

## Diskussion – Das Problem der georgischen Renaissance

Das Problem der Renaissance ist eines der umstrittensten in der Philosophiegeschichte. Die Problematik ist weitgefächert: von der Gleichsetzung der Renaissance mit der Hochscholastik bis zu ihrer Loslösung vom Mittelalter, von der Behauptung der Einzigartigkeit der Renaissance (in Italien) bis zu den Theorien einer Vielzahl von Renaissance (bis zur chinesischen Renaissance vom 8. bis 12. Jh.).

Der Schöpfer der Theorie von der östlichen Renaissance Schalwa Nuzubidse (1888–1969) führte in seinem Buch „Rustaweli und die Östliche Renaissance“ (Tbilisi 1947) die Methode des differenzierten Herangehens an das Studium der Entwicklung der geistigen Kultur von den Griechen bis in die Neuzeit ein. Ausgehend von den Forschungen Iwane Dschawachischwilis (1876–1940), wies er die Existenz einer Renaissance in der georgischen Kultur des 12. Jahrhunderts nach. Unter den zahlreichen Anhängern und Gegnern dieser Position sowohl in Georgien als auch im Ausland entbrannte in den fünfziger und sechziger Jahren eine lebhafteste Polemik, die später etwas abflaute, obwohl sich die ungelösten

Grundprobleme auch nach der Herausbildung einer vermittelnden, sogenannten Pufferposition nicht verringert hatten.

Die Redaktion der „Georgica“ unterbreitet den Vorschlag, eine Diskussion zur Problematik der georgischen Renaissance in der neuen Entwicklungsetappe der Philosophiegeschichte und der Philologie zu beginnen, da eine Reihe von Aspekten der Kultur des Mittelalters und der Renaissance tiefgreifender bearbeitet worden ist, neue Handschriften veröffentlicht wurden und die Theorie einer Vielzahl von Renaissance bereits eine solide Geschichte besitzt. All das im Verein mit einer neuen, günstigen Atmosphäre für objektive Forschung läßt hoffen, daß die Diskussion nicht in Zitatenspielerie abgleitet und zu einem begründeteren Verständnis des Problems führen wird.

Als erste Diskussionsteilnehmer haben S. Wollgast (Universität Dresden und Sächsische Akademie der Wissenschaften) und Sch. Chidascheli (Akademie der Wissenschaften der Georgischen SSR) das Wort.

*Die Redaktion „Georgica“*

*Siegfried Wollgast*

## Gibt es eine georgische Renaissance? Bemerkungen zu einem strittigen Problem

Schalwa Chidascheli hat ein wichtiges und inhaltsreiches Buch geschrieben.<sup>1</sup> Auch für marxistische Philosophen der DDR ist seine Wertung des Neuplatonismus durchaus originell. Bei uns werden zum Teil noch Positionen vertreten, die den Neuplatonismus zu sehr „nach rechts“ rücken.<sup>2</sup> Ich bin mit Chidascheli der Meinung, daß der Neuplatonismus die entscheidende Grundlage für das progressive philosophische Denken der Renaissance darstellt. Entscheidend heißt nicht einzige Grundlage. Zu den Grundlagen zählt auch die oppositionelle Mystik, ein heterodoxer Aristotelismus und der Stoizismus.<sup>3</sup> Die entscheidende Stellung des Neuplatonismus ist forschungsmäßig so gesichert, daß jede andere Behauptung Aufgabe errungenen Forschungspositionen bedeuten würde. Was Chidascheli über die Philosophie in Georgien im 11. und 12. Jh. schreibt, ist meines Wissens in Deutschland weitgehend nicht bekannt. Von der Philosophie Schota Rustawelis weiß man wenig, dank des verdienstvollen Mühe von Guram Tewsadse beginnt man Johannes Petrizi größere Bedeutung beizumessen.<sup>4</sup> Kurz: ein informatives und wichtiges Buch. Dennoch habe ich Bedenken anzumelden. Sie gehen auf den Titel, auf „Georgische Renaissance“ und alles, was damit zusammenhängt.

Was meint georgische Renaissance? Chidascheli beruft sich einleitend auf N. I. Konrad und W. M. Shirunskij, die die Theorie der Ost-Renaissance und speziell der georgischen Renaissance des 11. und 12. Jh. vertreten haben. Davon ausgehend, nimmt er, auch in anderen Publikationen, diesen Begriff gleichsam als selbstverständlich. Unter Berufung auf Schalwa Nuzubidse betont er:

„Die Theorie der Ost-Renaissance konnte durch Feststellung der Gemeinsamkeit der geistigen Besonderheiten dieser kulturell-historischen Erscheinung im Osten und in der West-Renaissance begründet werden.“<sup>5</sup>

Chidascheli legt großen Nachdruck auf die Wertproblematik und verknüpft sie unmittelbar mit dem Problem Humanismus und Renaissance. Aber damit bleibt er im Bereich des Überbaus. Sollte das zur Charakterisierung der Epoche Renaissance ausreichen? Chidascheli sagt weiter, den Sinn der Renaissance als kulturell-historischen Prozeß könne man ausdrücken „als Bewegung von der Negation der Werte der irdischen Welt und der irdischen menschlichen Existenz zur Anerkennung und Begründung ihrer Werte und Bedeutung“.<sup>6</sup> Das halte auch ich für einen entscheidenden Aspekt dieser großen Bewegung.

Mit der Annahme des Christentums in den dreißiger Jahren des 4. Jh., so Chidascheli, beginnen sich in Georgien zwei Kulturen zu durchkreuzen: die der ausgehenden Antike und die des beginnenden Mittelalters. Zugleich gebe es genügend Fakten, um von einer Kontinuität der antiken Traditionen im Georgien jener Zeit sprechen zu können.<sup>7</sup> Wie anders steht es aber in Westeuropa! Hier ist zu Beginn der Renaissance eine amputierte antike Tradition vorhanden, und so ist Renaissance eine wirkliche Wiedergeburt. Chidascheli spricht zwar auch vom Mittelalter Georgiens mit einer dem Westen analogen Denkhaltung und Weltanschauung, aber gleichzeitig scheint in Georgien eben die Antike stets unverkürzt präsent gewesen zu sein.

Chidascheli „schießt“ zu stark auf J. Burckhardt. Er zitiert dessen Worte, wonach die „Weltlichkeit der Renaissance“ zunächst entsteht „durch das massenhafte Überströmen der neuen Anschauungen, Gedanken und Absichten in bezug auf Natur und Menschheit“ und konstatiert dann, dies sei in Georgien im 11. und 12. Jh. der Fall gewesen.<sup>8</sup> Aber sind Analogien schlüssig und wie weit? Handelt es sich hier um eine erweiterte Analogie oder einen Fehler im Analogieschluß? Allerdings verweist der Autor auch ausführlich auf Veränderungen in der ökonomischen Basis Georgiens in dieser Zeit.<sup>9</sup> Von Verbesserungen in der Landwirtschaft ist da die Rede, von einer enormen Ausweitung des Handels und der Geldbeziehungen usw. Aber: War das nun entfalter Feudalismus oder bereits niedergehender? Formierte sich bereits eine Bourgeoisie? Darauf geht Chidascheli nicht ein, es wäre zwecks Vollendung seiner Analogie sehr wichtig. Denn die von ihm für Georgien geschilderte Blütezeit kann durchaus einem entfalteten Feudalismus angehören, muß keineswegs „renaissancehaft“ sein. Ich verbinde – das wird noch näher zu erläutern sein – den Begriff der Renaissance mit niedergehendem Feudalismus, nicht mit dessen Blütezeit. Jedenfalls gilt dies für die Westeuropäische Renaissance, sieht man von einigen ihrer Frühformen ab.

Die marxistische Philosophiegeschichte hat – trotz einiger zusammenfassender Neuerscheinungen im letzten Jahrzehnt<sup>10</sup> – hinsichtlich der Renaissance einen großen Nachholebedarf zu bewältigen. Andere Wissenschaftsdisziplinen, etwa die Literaturwissenschaft, sind hier weiter. Ein wichtiger Faktor, um zu einem wissenschaftlich vertretbaren Renaissancebild zu gelangen, ist die Bestimmung ihres Inhaltes und ihrer zeitlichen Dauer. Seit J. Michelet und J. Burckhardt, seit J. A. Gobineau und F. Nietzsche war die Auseinandersetzung mit der Alternative unabweisbar geworden, ob der Renaissance im Sinne wissenschaftlicher Werturteile ein weltlich-diesseitiger oder ein religiös-jenseitiger Grundimpuls primär zuzuerkennen sei. Renaissance und Humanismus sind eng verbunden. Das betont auch Chidascheli nachdrücklich. Welche Konsequenzen dieser Zusammenhang hat, sei an einem Beispiel angedeutet. Bis Mitte des 20. Jh. war man der Meinung, der Humanismus sei an den Naturwissenschaften kaum interessiert gewesen, und die Naturwissenschaften selbst hätten zwischen einem ersten Aufschwung im Hoch- und Spätmittelalter einerseits, G. Galilei, W. Harvey und R. Descartes andererseits stagniert.

„Dagegen haben Forschungen aus den letzten Jahrzehnten gezeigt, daß der Humanismus einen wesentlichen Anteil an der Ausbildung des modernen Wissenschaftsbegriffs gehabt hat

und die Wurzeln der sogenannten Scientific Revolution in der Renaissance liegen.“<sup>11</sup>

Alchemie, weiße Magie, Astrologie, Kabbala usw. gewinnen in der Gegenwart wachsend positive Einschätzung. Über die Alchemie wird erstmalig das Experiment in die moderne Wissenschaft gebracht.<sup>12</sup> Der Neuplatonismus ist auch für den Fortschritt der Naturwissenschaften in der Renaissance entscheidend, ungeachtet solcher Erfolge wie der Impetustheorie des 14. Jh., in der Mechanik im 15. und 16. Jh., in einzelnen Gesetzen der Perspektive, Statik, Ballistik usw., die Künstler, Techniker und Architekten dieser Periode erbrachten. Diese Erfolge waren für die Kultur der Renaissance weniger prägend und weniger folgenschwer, als „der magische Begriff des Naturgesetzes in der Renaissance“.<sup>13</sup> Dieser Begriff wird von M. Ficino, G. Pico della Mirandola, C. Agrippa von Nettesheim, Paracelsus, G. Bruno und vielen anderen vertreten. Er ist neuplatonisch und damit pantheistisch. Alle das All durchfließenden Kräfte und Einflüsse können in den Dienst des Menschen gestellt werden. Das geschieht vornehmlich mit Hilfe eines Talismans. Bruno, Ficino u. a. füllen ganze Bücher mit Verzeichnissen solcher Talismane, erklären deren Wirkung sowie die rechte Art ihrer Herstellung und ihres Gebrauchs. Bilder und Figuren, Zahlen, Wörter, Gesänge können magische Kraft gewinnen. Im Magismus der Renaissance wird jede Erscheinung zugleich substantiell und personal aufgefaßt. Der magische Begriff des Naturgesetzes in der Renaissance stellt nach Hübner eine Synthese zwischen dem Begriff des Logos und dem des Mythos der Antike dar. Und er schreibt, womit ich übereinstimme:

„Erst die magische Naturauffassung ist tief in die Öffentlichkeit gedrungen und hat die Gemüter weithin entflammt, hat jenen leidenschaftlichen Willen hervorgebracht, ein zusammenhängendes System als Grundlage für eine umfassende Naturbeherrschung zu entwerfen, und nur unter dem Eindruck eines solchen faszinierenden Systems konnte sich ein mathematischer Naturbegriff auf einer allgemein-theoretischen Grundlage entwickeln, der nicht nur, wie vorhin, zur Lösung von Einzelfragen oder mathematischer Spielerei dienen sollte. So paradox es daher auch klingen mag: Erst über den Umweg des magischen Begriffs der Naturgesetze gelangte man zu einem fundierten mathematisch-funktionalen, und jetzt erst konnten die Impetustheorie, die Arbeiten Oresmes und der Schüler des Jordanus, ja die ... Arbeiten der Künstler, Techniker und Architekten für eine völlig neue Wissenschaft von der Natur genutzt oder wiederentdeckt werden.“<sup>14</sup>

Auch dies und vieles andere ist zu bedenken, wenn wir von Renaissance und Humanismus sprechen. In der bürgerlichen Renaissanceforschung hat nach dem zweiten Weltkrieg eine neue Epoche begonnen. „Ihre drei auffälligsten ... Kriterien sind Bilanzierung, Institutionalisierung, Internationalisierung.“<sup>15</sup> Die Bilanzierung widerspiegelt sich vor allem in der wachsenden Quantität und Qualität einschlägiger Forschungsberichte von Philosophen, Historikern, Theologen, Romanisten, Latinisten, Komparatisten, schließlich Germanisten. Allein in Europa gibt es mindestens neun Konzentrationspunkte der Renaissanceforschung.<sup>16</sup> Die Internationalisierung hat enorme Fortschritte gemacht. Ständige Kongresse, Symposien, Arbeitsgespräche zwischen Vertretern verschiedener Länder sind selbstverständlicher Forschungsalltag. All dies hat marxistische philosophische Renaissanceforschung zu bedenken, zu verarbeiten



Mit Walter Dietze möchte ich feststellen: Renaissance bezeichnet als historischen Vorgang

„Inhalt und Formen ideologischer und ideologiegeschichtlicher Prozesse am Vorabend der frühbürgerlichen Revolution. Diese Prozesse nehmen ihren Ausgang (NB! – S.W.) in der Spätphase des voll entfaltenen Feudalismus, sind aber in ihren wichtigsten Etappen ursächlich und erscheinungsmäßig mit dem Beginn einer absteigenden feudalen Entwicklung verbunden und reichen bis in den Verlauf frühbürgerlicher Revolution hinein.“<sup>17</sup>

Insofern bildet die Renaissance eine Übergangsperiode mit relativem Eigenwert. Nach Engels basiert die „Renaissance in ihrer europäischen Gestalt auf allgemeinem Verfall des Feudalismus und Aufkommen der Städte“<sup>18</sup>. Renaissance, Humanismus, Reformation und damit auch Frühbürgerliche Revolution bilden epochemäßig eine Einheit. Die Termini „Humanismus“ und „Renaissance“ sind „nicht nur vergleichbar, sondern sogar untrennbar; sie nuancieren sich gegenseitig und gehen ineinander über, denn der Humanismus kann in dieser Hinsicht nicht als eine Seite oder Etappe der Renaissance aufgefaßt werden, sondern als innere Bestimmung ihrer ganzen sozial-kulturellen Welt. Die Renaissance ist der humanistische Kulturtyp, während der Humanismus ein renaissanceistisches und ausschließlich renaissanceistisches Phänomen ist.“<sup>19</sup> Das gilt natürlich allein für den Renaissance-Humanismus – nicht für den Humanismus überhaupt!

Sicher sind die entscheidenden Objektivationen der Renaissance Überbauerscheinungen, aber ihr letztlich Bestimmendes wird von den Erfordernissen einer neuen Produktionsweise bestimmt. Bei aller nationalen Unterschiedlichkeit der Erscheinungsformen der Renaissance – auch sie wurzeln in letzter Instanz in den Produktionsverhältnissen – drücken sich Wesen und Erscheinungsformen der Renaissance „grundsätzlich immer in ihrem Doppelcharakter als gesellschaftliche Bewegung und historische Übergangsperiode“ aus.<sup>20</sup> Ich möchte auch Dietzes Argumentation in folgender Hinsicht folgen: „Die Frage . . . , wieviel ‚Renaissancen‘ es gebe, läßt sich kategorisch beantworten: eine.“<sup>21</sup> Es gibt in der bürgerlichen Literatur seit längerem Versuche, eine „theodosianische“, eine „karolingische“, eine „ottonische“ oder eine Renaissance des 12. Jh. zu konstituieren.<sup>22</sup> Dabei stellen die Bildungsbemühungen der Karolinger wie der Ottonen eine geradlinige Fortsetzung und Nachahmung der Antike dar. Karolingische wie ottonische Latinität trugen zum Sieg der kirchlich orientierten Feudalkultur bei, zu der die Renaissance gerade in schroffem Gegensatz steht.

Es gibt viele weitere Varianten des Versuches, den Renaissancebegriff zu vervielfältigen. Dazu wird auch die chronologische Verschiebung genutzt. Der Feudalismus herrschte bekanntlich in einigen Ländern der Welt unverhältnismäßig länger als in Mittel- und Westeuropa. Daraus wird dann ein Sonderfall konstituiert, von einer gleichsam „nachgeholten“ Renaissance gesprochen. Es erscheint aber doch wohl fragwürdig, „Renaissance“ auf die russische Geschichte anzuwenden und von einer synchron aufgefaßten „Frührenaissance“ (Ende des 14., Beginn des 15. Jh.) und einer eigentlichen Renaissance von Kantemir und W. M. Lomonosow bis zu Puschkin zu sprechen.<sup>23</sup> Der Begriff „Renaissance“ imponiert, viele Völker wollen ebenfalls eine Renaissance gehabt haben. Wo nichts ist, kann man es nicht hinzudisputieren, ohne der Wirklichkeit Gewalt anzutun.

Bislang gibt es – auch im bürgerlichen Bereich – keine einhellige Meinung dazu, wann die Renaissance anhebt und wann sie aufhört. Die noch immer in der bürgerlichen Forschung anzutreffende lapidare Dreiteilung: Frührenaissance = Trecento, Hochrenaissance = Quattrocento, Spätrenaissance = Cinquecento reicht für wissenschaftliche Zwecke doch wohl nicht aus. Sicher ist, daß die Renaissance in Europa ungleichmäßig verläuft, so bildet sie sich in Italien im 13., in Deutschland Mitte des 15., in England im 16. Jh. aus. Daß ein gemeinsamer Höhepunkt für die gesamte Bewegung gegen Ende des 15. Jh. festgestellt werden kann, gilt seit J. Burckhardt als *opinio communis*.<sup>24</sup> Vorgeschichte und Wirkung der Renaissance sind weiter zu untersuchen.

Die Renaissance, es sei wiederholt, ist multinational – ungeachtet ihrer nationalen Erscheinungsformen. Das ergibt sich nicht zuletzt aus dem „Zusammenhang“ in fast allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens. Als dieser Zusammenhang beim Übergang vom 16. zum 17. Jh. verlorengeht, hört Renaissance auf, als etwas Zusammengehöriges zu existieren. Zur Zeit der Renaissance bestehen noch keine modernen Nationen, die Renaissance trägt jedoch zu ihrer Herausbildung bei. Renaissance heißt auch Wirken einer Reihe von Widersprüchen, der letztgenannte Fakt ist nur einer von vielen, wenngleich kein unwesentlicher, Renaissance in Europa ist weder Filiation der italienischen, noch auf den germanisch-romanischen Raum beschränkt:

„Innere Struktur und innere Dynamik im multinationalen Charakter der Renaissance erzeugen ihren polyzentrischen Entwicklungsweg. Verschieden schnelle Herausbildung von Produktivkräften und nationalen Konsolidierungen, unegale Formierungen von Theorie und Praxis in den einzelnen Wissenschaften und Künsten, in Philosophie und Literatur rufen mehrere Kulminationspunkte hervor, die in Ort und Zeit, in Qualität und Ausbildung, in vielen charakteristischen Einzelheiten sehr unterschiedlich ausgeformt sind.“<sup>25</sup>

Darauf kann hier nur verwiesen werden, in der Literatur sind diese Erscheinungen vielfältig belegt.

Ob es Renaissance auch außerhalb Europas gegeben hat, ist offenbar von bürgerlichen Wissenschaftlern wenig untersucht worden.<sup>26</sup> Erst mit der marxistischen Forschung ergeben sich hier Veränderungen, aber auch Probleme. Eine Partei bestreitet, die andere begründet die Existenz einer außereuropäischen Renaissance, beide anerkennen die Existenz der europäischen Renaissance. Die Hauptargumentationslinie der Befürworter einer außereuropäischen Renaissance besteht darin,

„kulturelle Entwicklungsprozesse in einem sehr weiten Umfang als miteinander korrespondierend anzusehen, in ihrem Gesamtablauf zur europäischen Renaissance analog in Beziehung zu setzen oder schließlich sogar einen großen, internationalen, die gesamte eurasische Sphäre umfassenden ursächlichen Zusammenhang in Sachen Renaissance zu einer theoretischen Voraussetzung zu erheben“<sup>27</sup>.

Die Diskussion zwischen Befürwortern und Gegnern einer außereuropäischen Renaissance sind sehr verschieden, intensiv und noch nicht abgeschlossen. Haben wir aber bei N. I. Konrad noch den Gedanken einer Analogie zwischen Renaissance in Europa und „Renaissance“ in Asien usw., so hat sich dies bei einigen Autoren zu einer Konzeption verfestigt, die letztlich besagt: Es gibt eigentlich keine bedeutende Literatur im gesamten eurasischen Raum, die keine Renaissance hervorgebracht hätte. Damit kommen wir aber zu einer Art

„Weltrenaissance“, zur Renaissance als einer allgemeinen historischen Gesetzmäßigkeit. Das erscheint mir unhaltbar. Wir kämen damit zu einem Begriff der Renaissance, der vom 8. bis zum 19. Jh. (Karl der Große und Puschkin als Beispiel) Gültigkeit hätte. Im Marxismus – und nicht nur in ihm – fassen wir Renaissance als Übergangsperiode, nicht als eigenständige gesellschaftsökonomische Formation. Eine zeitliche Bestimmung dieser Übergangsperiode auf tausend Jahre würde dem widersprechen – auch in welthistorischen Dimensionen.

„Denn es würde sich entweder um eine ‚Renaissance‘ handeln, der das Wesensmerkmal einer historischen Übergangsperiode realiter nicht zukommt – also um keine Renaissance. Oder wir hätten es mit einer historischen Übergangsperiode zu tun, deren Erscheinungsreichtum oberflächlich, gewaltsam oder künstlich auf den gemeinsamen Nenner ‚Renaissance‘ gebracht worden wäre – also abermals keine Renaissance. Es ist dieser unauflösbare innere Widerspruch, der die Konzeption einer Renaissance als weltgeschichtliche Gesetzmäßigkeit unweigerlich zu Fall bringt.“<sup>28</sup>

Zudem: Was soll der gemeinsame Inhalt sein, der all diese verschiedenen „Renaissancen“ zwischen Japan, China einerseits und Westeuropa andererseits gemeinsam auszeichnet? Dazu gibt es bislang keine befriedigende Antwort. Konrads bzw. Chidaschelis Hinweis auf das Vorhandensein von Humanismus in allen „Renaissancen“ bzw. das Ausgehen von der Einheit von Humanismus und Renaissance kann nicht befriedigen. Ich folge weiter W. Dietze:

„die Theorie von der Renaissance als welthistorischer Erscheinung ist deswegen unhaltbar, weil sie die prinzipiell (früh) bürgerliche Klassengrundlage der Renaissance nicht berücksichtigt. Sie ist nicht imstande, ihren fruchtbaren theoretischen Ansatz, durchgängige historische Gesetzmäßigkeiten im weltliterarischen Prozeß nachzuweisen, an einem ‚renaissance‘-Begriff zu demonstrieren, der, wie sich bei genauerem Zusehen herausstellt, seiner wesentlichen Inhalte entleert und seiner entscheidenden Kriterien beraubt ist. Es scheint, als sei der hohe Abstraktionsgrad dieser Theorie überhaupt nur erreichbar gewesen, weil in ihr richtige und falsche Beobachtungen miteinander vermennt wurden und spekulative Züge herhalten mußten, um (streng genommen) gewaltsame Verallgemeinerungen zu schaffen, wo eigentlich konfrontative, komparative Methodologie die größten Aussichten hätte, zu einer wirklich neuen und vielleicht nicht minder verblüffenden Erweiterung des gegenwärtigen Erkenntnisstandes vorzudringen. Dieser neue, erfolgversprechende Ansatz harret vielmehr noch künftiger Aus-  
führung.“<sup>29</sup>

Das schließt Untersuchungen folgender Art nicht aus: Waren in den östlichen Literaturen bereits einzelne Elemente der Gesellschaftsstruktur ausgebildet, die inhaltliche Vergleichsbeziehungen zur Renaissance in Europa zulassen? Sind im Schoße östlicher Feudalordnungen solche gesellschaftlichen Bedingungen wann herange-

reift, die es ermöglichen, die dort entstandenen Erscheinungen der Philosophie, Kunst, Kultur, Literatur usw. trotz ihrer unterschiedlichen Klassengrundlage mit einzelnen Erscheinungen der europäischen Renaissance konfrontativ in Beziehung zu setzen? Aber es dürfte wohl nicht möglich (oder erwünscht) sein, die Überwindung europazentristischer Positionen in der Renaissanceforschung einfach durch eine „eurasische“ Erweiterung des Untersuchungsobjekts zu bewerkstelligen. Und diese Erweiterung ist zudem nur eine Verschiebung, denn letztlich dient doch die europäische Renaissance als Ausgangspunkt der Überlegungen, sie ist Maßstab.

Nun ist Chidascheli nicht der einzige, der für Georgien eine Renaissance postuliert, ja nach Sch. Nuzubidse nimmt die Geschichte der westeuropäischen Renaissance nicht in Italien, sondern in Georgien ihren Anfang.<sup>30</sup> Eigenständige Charakteristika für die georgische Renaissance gibt auch er mit seinen äußerst selbstbewußten Feststellungen nicht – die italienische Renaissance bleibt der inhaltliche Fixpunkt. Sicher: In Georgien gibt es im 12. Jh. geistige Strömungen, deren Wesen und Charakter ziemlich weitgehend dem Vorgang einer westeuropäischen Renaissance entsprechen.

Handelskapital, Verweltlichung der Poesie, humanistische Ideale und Leitbilder lassen sich nachweisen. Aber ist nun Schota Rustawelis geniales Werk „Der Recke im Tigerfell“ ein Renaissancewerk, wie Nuzubidse und Chidascheli meinen? Das scheint mit doch zweifelhaft.

Batkin wendet sich gegen die Auffassungen Nuzubidse, W. K. Tschaladjans und Konrads und meint:

„Bevor man jedoch den Humanismus und die Renaissance in Buchara sucht, sollte man sich einig darüber sein, was die Renaissance in Florenz war ... Einander ähnliche Merkmale aus verschiedenen Kultursystemen gewinnen einen unterschiedlichen Inhalt, überhaupt besitzen sie nur in der Relation zu allen übrigen ‚Merkmalen‘, mit denen sie genetisch und synchron verbunden sind und eine soziale und geistige Gemeinsamkeit aufweisen, irgendeinen konkreten historischen Inhalt. Und eben hier liegt der Kern des Problems.“<sup>31</sup>

Nach A. F. Losew sind die georgischen Denker als Anführer (zastrel'schiki) der neuplatonischen und neoareopagitischen Renaissance in Europa aufgetreten, und in dieser Hinsicht gebühre ihnen die Priorität.<sup>32</sup> Daß die georgischen Denker dieses Erbe weitergegeben haben, es zunächst bewahrt haben – das sei nicht bestritten. Georgien kann stolz auf jene Ergebnisse sein, die die besten Vertreter seines Volkes auf dieser Grundlage im 11. und 12. Jh. hervorgebracht haben. Aber ist es zutreffend, diesen Fakt mit dem Begriff „Renaissance“ zu belegen? Chidascheli tut es. Und das erscheint mir problematisch.

#### Anmerkungen

- 1 Chidašeli, Š. V.: Voprosy gruzinskogo renessansa, Tbilisi 1984.
- 2 Vgl. Seidel, H.: Aristoteles und der Ausgang der antiken Philosophie, Berlin 1984, S. 179–185. Philosophisches Wörterbuch, hrsg. von G. Klaus und M. Buhr, 11. Aufl., Bd. 2, Leipzig 1975, S. 865.
- 3 Vgl. Abel, G.: Stoizismus und frühe Neuzeit. Zur Entstehungsgeschichte modernen Denkens im Felde von Ethik und Politik, Berlin (West) – New York 1978, S. 43–66.

- 4 Vgl. Tewsadse, G.: Johannes Petrizi, in: Philosophenlexikon, hrsg. von E. Lange und D. Alexander, 3. Aufl., Berlin 1984, S. 447.

- 5 Chidašeli, Š. V.: Voprosy gruzinskogo renessansa, a. a. O., S. 4; Chidašeli, Š. V.: Problema neoplatonizma v trudach A. F. Loseva, in: Alekseju Fedoroviču Losevu k 90-letiju so dnja roždenija, Redaktor: G. V. Tevzadze, Tbilisi 1983, S. 28; vgl. Chidašeli, Š.: S drevnich vremen do gumanizma



- Rustaveli, in: *Literaturnaja Gruzija*, Tbilisi 1983, Nr. 4, S. 196, vgl. S. 198.
- 6 Ebenda.
  - 7 Ebenda, S. 8.
  - 8 Ebenda, S. 23, vgl. Burckhardt, J.: *Die Kultur der Renaissance in Italien*. Mit einem Geleitwort von W. Bode, Berlin 1982, S. 496.
  - 9 Ebenda, S. 23–24.
  - 10 Vgl. Gorfunkel', A. Ch: *Filosofija epochi vrozozdenija*, Moskva 1980; Sokolov, V. V.: *Evropejskaja filosofija XV–XVII vekov*, Moskva 1984, S. 8–192.
  - 11 Buck, A.: Einleitung, in: *Die Antike-Rezeption in den Wissenschaften während der Renaissance*, hrsg. von A. Buck/K. Heitmann, Weinheim 1983, S. 1.
  - 12 Vgl. u. a. Heidelberger M., Thiessen S.: *Natur und Erfahrung. Von der mittelalterlichen zur neuzeitlichen Naturwissenschaft*, Reinbek bei Hamburg 1981.
  - 13 Hübner, K.: Der Begriff des Naturgesetzes in der Antike und in der Renaissance, in: *Die Antike – Rezeption in den Wissenschaften während der Renaissance*, a. a. O., S. 13.
  - 14 Ebenda, S. 25.
  - 15 Dietze, W.: *Raum, Zeit und Klasseninhalt der Renaissance. Prolegomena zu einem Forschungsbericht*, Berlin 1974, S. 11.  
(Sitzungsber. d. Akad. d. Wissenschaften der DDR, Jhr. 1973, Nr. 11); gekürzte Fassung in: *Renaissance – Barock – Aufklärung, Epochen- und Periodisierungsfragen*, hrsg. von W. Bahner, Berlin 1976, S. 72–126.
  - 16 Ohne Anspruch auf Vollständigkeit: Brüssel (Institut pour l'Etude de la Renaissance et de l'Humanisme), Budapest (Centre de Recherches de la Renaissance an der Ungarischen Akademie der Wissenschaften), Florenz (Istituto nazionale di studi sul Rinascimento mit der Zeitschrift „Rinascimento“, 1950ff.), Köln (Petrarca-Institut), Liège (Institut d'Histoire de la Renaissance et de la Réforme), London (Warburg-Institut mit dem „Journal of the Warburg and Courtauld Institutes“ 1937ff.), Louvain (Séminarium Philologicae Humanisticae an der Katholischen Universität), Münster/Westf. (Institutum Erasmianum), Paris (Institut de Recherche et d'Histoire des Textes).
  - 17 Dietze, W.: *Raum, Zeit und Klasseninhalt der Renaissance*, a. a. O., S. 13–14.
  - 18 Engels, F.: Zum „Bauernkrieg“, in: *Marx/Engels: Werke*, Bd. 21, Berlin 1962, S. 403.
  - 19 Batkin, L. M.: *Die historische Gesamtheit der italienischen Renaissance. Versuch einer Charakterisierung eines Kulturtyps*, Dresden 1979, S. 21.
  - 20 Dietze, W.: *Raum, Zeit und Klasseninhalt der Renaissance*, a. a. O., S. 17.
  - 21 Ebenda, S. 18.
  - 22 Vgl. z. B.: Naumann, H.: *Karolingische und ottonische Renaissance*, o. O. (Frankfurt [M.] o. J. (1926); Wörterbuch der Antike mit Berücksichtigung ihres Fortwirkens. In Verbindung mit E. Bux und W. Schöne verfaßt von H. Lamer, 6. völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart 1963; Haskins, Ch. H.: *The Renaissance of the twelfth Century*, Cambridge/Mass. 1927; Panofsky, E.: *Renaissance and Renaissance in Western Art*, Stockholm 1960; Brooke, Chr.: *The twelfth Century Renaissance*, London 1969; Newald, R.: *Nachleben des antiken Geistes im Abendland bis zum Beginn des Humanismus*, Tübingen 1960.
  - 23 Vgl. Beleckij, A. I.: *Russkaja literatura i antičnost'*. Tezisy, in: *Vzaimosvjazi i vzaimodejstvie nacional'nych literatur*, Moskva 1961, S. 174–179. Lichatschow, D. S.: *Die Kultur Rußlands während der osteuropäischen Frührenaissance vom 14. bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts*, Dresden 1962, S. 16–21. Ähnlich für Bulgarien bei Gandev, Ch.: *Die antike Kultur in der Zeit der bulgarischen nationalen Wiedergeburt (1780–1877)*, in: *Renaissance und Humanismus in Mittel- und Osteuropa. Eine Sammlung von Materialien*, besorgt von I. Irmischer, Berlin 1962, Bd. I, S. 363–371.
  - 24 Burckhardt, J.: *Die Kultur der Renaissance in Italien*. Ein Versuch, a. a. O., S. 498.
  - 25 Dietze, W.: *Raum, Zeit und Klasseninhalt der Renaissance*, a. a. O., S. 31.
  - 26 Vgl. Mez, A.: *Die Renaissance des Islams*, Heidelberg 1922; vgl. die Übersicht bei Braginskij, J. S.: *K istoriografii Renessansa*, in: *Teoreticheskie problemy vostočnych literatur*, Moskva 1969, S. 400ff.
  - 27 Dietze, W.: *Raum, Zeit und Klasseninhalt der Renaissance*, a. a. O., S. 38.
  - 28 Ebenda, S. 42.
  - 29 Ebenda, S. 42–43.
  - 30 Vgl. Nucubidze, Š.: *Rustaveli i vostočnyj Renessans*, Tbilisi 1947, S. 86; „Der weltgeschichtliche Sinn der georgischen Renaissance besteht darin, daß in ihr zuerst die Morgenröte der westeuropäischen Renaissance aufging – zu einer Zeit, als noch fast ganz Europa in das Dunkel des Mittelalters getaucht war; daß sich hierher, nach Georgien, das Lebenszentrum der Völker Europas verlagerte, daß hier die neuen Lebensimpulse der Welt zu schlagen begannen. Georgien wird in jener Epoche zur Arena derselben kämpfenden und siegenden Mächte, die Europa am Vorabend der Renaissance erschütterten, und das georgische Volk wird zur Vorhut der europäischen Menschheit.“
  - 31 Batkin, L. M.: *Die historische Gesamtheit der italienischen Renaissance*, a. a. O., S. 33–34; ähnlich schon Buck, A.: *Zu Begriff und Problem der Renaissance*, Einleitung in: *Zu Begriff und Problem der Renaissance*, hrsg. von A. Buck, Darmstadt 1969, S. 29–30. Vgl. Sokolov, V. V.: *Evropejskaja filosofija XV–XVII vekov*, a. a. O., S. 10.
  - 32 Losev, A. F.: *Ėstetika vrozozdenija*, Moskva 1978, S. 37, S. 33.